



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spemanns goldenes Buch der Musik

Spemann, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1900

Ueber Kunst und Künstler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70163)

Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor andern auszeichnen; sie ist auch die meinige.

Beethoven.

Ohne auch im mindesten Anspruch auf eigentliche Gelehrsamkeit zu machen, bestrebe ich mich von Kindheit an, den Sinn der Besseren und Weisen jedes Zeitalters zu fassen.

Beethoven.

Für dich, armer Beethoven, giebt es kein Glück von außen, du mußt dir alles in dir selbst erschaffen, nur in der idealen Welt findest du Freunde.

Beethoven, 1810 geschrieben.

Ich will dem Schicksal in den Rücken greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht.

Beethoven.

Ei was, so müßt Ihr's nicht machen. Ihr müßt ihnen tüchtig an den Kopf werfen, was sie an Euch haben, sonst werden sie's gar nicht gewahr!

Beethoven an Goethe.

Demut des Menschen gegen den Menschen sie schmerzt mich, und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte, was bin

ich und was ist der, den man den Größten nennt?

Beethoven an die unsterbliche Geliebte.

Es ist das dem Menschen so sehr wesentliche Bedürfnis, gerade nur das, was wir wünschen, fühlen, darzustellen.

Beethoven.

Mein Reich ist in der Luft, wie der Wind ist, so wirbeln die Töne, so oft wirbelt's auch in der Seele.

Beethoven.

Wie Tausende sich um der Liebe willen vermählen und die Liebe in diesen Tausenden sich nicht einmal offenbart, obschon sie alle das Handwerk der Liebe treiben, so treiben Tausende einen Verkehr mit der Musik und haben doch ihre Offenbarung nicht. Auch ihr liegen die hohen Zeichen des Moralsinns zum Grund wie jeder Kunst, alle echte Erfindung ist ein moralischer Fortschritt. Sich selbst ihren unerforschlichen Gesetzen unterwerfen, vermöge dieser Gesetze den eigenen Geist händigen und lenken, daß er ihre Offenbarungen ausströme, das ist das isolierende Prinzip der Kunst; von ihrer Offenbarung aufgelöst werden, das ist die Hingebung an das Göttliche, das in Ruhe seine Herrschaft an dem Rasen ungehän-

digter Kräfte übt und so der Phantasie die höchste Wirksamkeit verleiht. So vertritt die Kunst allemal die Gottheit, und das menschliche Verhältnis zu ihr ist Religion; was wir durch die Kunst erwerben, das ist von Gott, göttliche Eingebung, die den menschlichen Befähigungen ein Ziel steckt, das der Mensch erreicht.

Beethoven.

Höheres giebt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten.

Beethoven.

Alles, was Leben heißt, sei der erhabenen geopfert und ein Heiligtum der Kunst! Laß mich leben, sei es auch mit Hilfsmitteln, wenn sich nur finden! Die Ohrenmaschine womöglich zur Reise bringen, alsdann reisen! Dieses bist du dir, den Menschen und ihm dem Allmächtigen schuldig. Nur so kannst du noch einmal alles entwickeln, was in dir alles verschlossen bleiben muß, und ein kleiner Hof — eine kleine Kapelle, von mir in ihr der Gesang geschrieben, angeführt, zur Ehre des Allmächtigen, des Ewigen, Unendlichen! — So mögen die letzten Tage verfließen und der künftigen Menschheit

Beethoven.

Wenn ich die Augen aufschlage, so muß ich seufzen, denn was ich sehe, ist gegen meine Religion und die Welt muß ich verachten, die nicht ahnt, daß Musik höhere Offenbarung ist, als alle Weisheit und Philosophie, sie ist der Wein, der zu neuen Erzeugungen begeistert, und ich bin der Bacchus, der für die Menschen diesen herrlichen Wein keltert und sie geistestrunknen macht,

wenn sie dann wieder nüchtern sind, dann haben sie allerlei gefischt, was sie mit außs Trockene bringen. — Keinen Freund hab' ich, ich muß mit mir allein leben; ich weiß aber wohl, daß Gott mir näher ist, wie den andern in meiner Kunst, ich gehe ohne Furcht mit ihm um, ich hab' ihn jedesmal erkannt und verstanden, mir ist auch gar nicht bange um meine Musik, die kann kein böses Schicksal haben, wem sie sich verständlich macht, der muß frei werden von all' dem Elend, womit sich die andern schleppen.

Beethoven.

Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück und hängt nur darin mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis giebt von der Vermittelung des Göttlichen in ihm.

Beethoven.

Wir Endliche mit dem unendlichen Geist sind nur zu Leiden und Freuden geboren, und heinache könnte man sagen, die ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude.

Beethoven.

Das sonst so weiche Männel, ich hätt's ihm nimmermehr zugetraut! Nun muß der Weber Opern schreiben, gerade Opern, eine über die andere und ohne viel daran zu knaupeln. — Der Caspar, das Untier! Steht da wie ein Haus! Ueberall, wo der Teufel die Tazen reinstreckt, da fühlt man sie auch!

Beethoven über den „Freischütz“.

Ja, damit ist's freilich auch so; aber mir geht's dumm damit. Ich sehe freilich, was Weber will; aber er hat auch verteufeltes Zeug hinein-

gemacht! Wenn ich's lese — wie da bei der wilden Jagd — so muß ich lachen — und es wird doch das Rechte sein. So was muß man hören, nur hören.

Beethoven über die „Wolfschluchtscene“.

Das freut mich, das freut mich! So muß der Deutsche über den italienischen Singsang zu Recht kommen!

Beethoven über „Coryanthe“.

Ihr werdet mich nur groß wiedersehen, nicht nur als Künstler sollt ihr mich größer, sondern auch als Menschen besser und vollkommen finden.

Beethoven.

Nun nichts mehr von Opern und dergleichen — sondern für meine Weise.

Beethoven.

In dem Schubert wohnt ein göttlicher Funke.

Beethoven.

Der gesteigerte Mechanismus im Klavierspiel wird zuletzt alle Wahrheit der Empfindung aus der Musik verbannen.

Beethoven an Ries.

Das reine Menschheitsideal giebt mir ein höheres Ziel als was die Welt um mich erkennt.

Beethoven.

Gottheit! Du siehst herab auf mein Inneres, du kennst es, du weißt, daß Menschenliebe und Neigung zum Wohlthun darin hausen.

Beethoven.

O Vorsehung, laß einmal einen reinen Tag der Freude uns erscheinen! So lange schon ist der reinen Freude inniger Wiederhall mir fremd. Wann, o wann, o

Gottheit! kann ich im Tempel der Natur und der Menschen ihn wieder fühlen?

Beethoven.

Um in der Kunst etwas Hervorragendes zu leisten, bedarf es einer gewissen Dreieinigkeit: einer männlichen Energie, einer weiblichen Zartheit und einer kindlichen Naivität.

Reinhold Hegel.

Bach ist eigentlich der richtige Zukunftsmusiker, weil er immer noch bewundert werden wird, wenn viele andere in der Erinnerung längst vermodert sind.

S. v. Bülow.

Man muß ja nicht glauben, die monotone, langweilige Korrektheit beim Vortrag Bachscher Stücke hieße klassisch. Bach, wie alle anderen Meister, muß man zuerst richtig spielen, dann schön, dann interessant.

S. v. Bülow.

Wer nicht zwischen den Zeilen zu lesen vermag, wer nicht über ein gewisses Quantum receptiver Genialität verfügt, wer selbst keine Phantasie hinzubringt, bleibe in respektvoller Entfernung von der „chromatischen Phantasie“ Bach's abseits stehen.

S. v. Bülow.

Das Geheimnis des Reizes und der Wirkung des Vortrags auch der klassischen Musikwerke älterer Zeit beruht schließlich immer auf dem nachschöpferischen „Eigenen“, welches die Individualität des Ausführenden allein zu geben vermag.

S. v. Bülow.

Ein bloß „reinlicher“, bloß korrekter Vortrag hieße nur Spiel wie ein tötendes Buchstabieren.

Er gehört unter die Rudimente. Deutliche Aussprache ist noch kein verständiges Deklamieren, sinnvolle Deklamation ist noch nicht empfindungs- und somit eindruckssichere Beredsamkeit. Eine „Kunst des Vortrags“ wird aber, zumal in der Tonsprache, erst durch das Zusammenwirken dieser drei Faktoren begründet, von denen jeder höhere den niederen bedingt.

H. v. Bülow.

Erst nach erlangter mechanischer Sicherheit („Treffen“ der Noten im verlangten Zeitmaße) hat das „sogenannte“ Vortragsstudium zu beginnen, nämlich die Wiedergabe der vorgeschriebenen dynamischen Schattierungen, speziell der „crescendos“ und „diminuendos“. Nur in seltenen Fällen kann das letztere mit dem ersteren gleich verbunden werden.

H. v. Bülow.

Es giebt grammatische und rhetorische Accente; der erstere bezeichnet das Metrum, der letztere den Beginn der Phrase. Im Anfang war der Rhythmus; man kann im Takt spielen und doch nicht rhythmisch, aber nie umgekehrt.

H. v. Bülow.

Decrescendo heißt forte, crescendo heißt piano. Diese, populärer nicht zu formulierende Regel habe der Spieler stets vor Augen. Eine der häufigsten und unerträglichsten Vortragschleandriane besteht darin, die Bezeichnung für ein dynamisches Werden mit den Bezeichnungen für einen dynamischen Zustand zu verwechseln, und mit bequemer Anticipation des Kommenden beim Eintritte eines „crescendo“ zu pauken, eines „diminuendo“ zu säufeln.

H. v. Bülow.

Anmut ist nicht vereinbar mit Hast.

H. v. Bülow.

Wer nicht singen kann (mit schöner oder unschöner Stimme), sollte nicht Klavier spielen.

H. v. Bülow

Es giebt kein leichtes Stück, es ist alles schwer.

H. v. Bülow.

Gedächtnis ist keine besondere Gabe, es läßt sich bilden und ungeheuer steigern; man muß sich gewisse musikalische Bilder einprägen und darf sich nicht durch jeden beliebigen anderen Eindruck zerstreuen lassen.

H. v. Bülow.

Bach ist der Tripelextrakt der Musik. Wenn alle Meisterwerke der Musik verloren gingen und das wohltemperierte Klavier bliebe uns erhalten, so könnte man daraus die ganze Litteratur wieder neu konstruieren. Das wohltemperierte Klavier ist das alte Testament, die Beethovenschen Sonaten das neue, an beide müssen wir glauben.

H. v. Bülow.

Ohne Gemüt ist keine wahre Kunst denkbar.

Goethe.

Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik vielleicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müßte. Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles was sie ausdrückt.

Goethe, Sprüche.

Die Schönheit kann nie über sich selbst deutlich werden.

Goethe, Sprüche.

Sie sagen: „Das mutet mich nicht an!“ und meinen, sie hätten's abgethan.

Goethe, Sprichwörter.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier; Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Goethe, Sprichwörtlich.

Mäßigkeit und klarer Himmel sind Apollo und die Musen.

Goethe, Wilh. Meister.

Man muß bedenken, daß unter den Menschen gar viele sind, die doch auch etwas Bedeutendes sagen wollen, ohne produktiv zu sein, und da kommen die wunderlichsten Dinge an den Tag.

Goethe, Wilh. Meister.

Der Liebhaber sucht nur einen allgemeinen, unbestimmten Genuß; das Kunstwerk soll ihm ungefähr wie ein Naturwerk behagen und die Menschen glauben, die Organe, ein Kunstwerk zu genießen, bildeten sich ebenso von selbst aus, wie die Zunge und der Gaumen; man urtheile über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. Sie begreifen nicht, was für einer andern Kultur es bedarf, um sich zum wahren Kunstgenuß zu erheben.

Goethe, Wilh. Meister.

Der Künstler muß nur niemals einen unbedingten Beifall für das, was er hervorbringt, verlangen; denn eben der unbedingte ist am wenigsten wert, und den bedingten wollen die Herren nicht gerne.

Goethe, Wilh. Meister.

Das müßte gar eine schlechte Kunst sein, die sich auf einmal fassen ließe, deren Letztes von dem-

jenigen gleich geschaut werden könnte, der zuerst hereintritt.

Goethe, Wilh. Meister.

In der Kunst muß ich es so weit bringen, daß alles anschauende Kennntnis werde, nichts Tradition und Namen bleibe.

Goethe, ital. Reise.

Es hat doch im Grund niemand einen rechten Begriff von der Schwierigkeit der Kunst, als der Künstler selbst.

Goethe, ital. Reise.

In der Kunst ist das Beste gut genug.

Nur einen Begriff zu haben, daß so etwas in der Welt ist, daß so etwas zu machen möglich war, macht einen zum doppelten Menschen.

Die Kunst ist deshalb da, daß man sich ihrer erfreue, nicht davon spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart! Wie schäme ich mich alles Kunstgeschwäzes, in das ich ehemals einstimmte!

Goethe, (Italien.)

Mir will das franke Zeug nicht munden, Autoren sollten erst gesunden.

Goethe, Xenien.

Selbst im Augenblick des höchsten Glücks und der höchsten Not bedürfen wir des Künstlers.

Goethe, Wahlverwandschaft.

Es läßt sich nur etwas Bedeutendes produzieren, wenn man sich isoliert.

Goethe, Dichtung und Wahrheit.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!

Goethe, Natur und Kunst.

Der Künstler kann nur arbeiten, Beifall läßt sich, wie Gegenliebe, wünschen, nicht erzwingen.

Goethe an Seidel, 27.10. 1787.

Es kommt alles darauf an, daß man die Zeit wohl braucht und keine Stimmung versäumt.

Goethe an Schiller, 29.11. 1795.

Es geht nichts über den Genuß würdiger Kunstwerke, wenn er nicht auf Vorurteilen, sondern auf wahrer Kenntniß ruht.

Goethe an Meyer, 22.15. 1796.

Der Kopf faßt kein Kunstprodukt, als nur in Gesellschaft mit dem Herzen.

Goethe an Schiller, 19.11. 1796.

Der Künstler muß selbst am besten wissen, inwiefern er sich ferner der Vorschläge bedienen kann.

Goethe an Schiller, 25.19. 1797.

Das gewöhnliche Publikum liebt nur das Neue, und an der ganzen Poesie und Kunst eben nichts, als das Neue.

Goethe an Kirms, 15.10. 1798.

Wer bei seinen Arbeiten nicht schon ganz seinen Lohn dahin hat, ehe das Werk öffentlich erscheint, der ist übel daran.

Goethe an Knebel, 15.13. 1799.

Wer der Künstler sei, und wo er sich aufhalte, interessiert die Menschen mehr, als was er gemacht hat.

Goethe an Knebel, 17.19. 1799.

Die Menschen sind nur so lange produktiv (in Poesie und Kunst), als sie noch religiös sind.

Goethe mit Riemer, 1814.

Was der Geist heute nicht giebt, giebt er morgen oder später.

Goethe an J. C. Lobe, 1820.

Der Dichter soll seine Umrisse auf ein weitläufig gewobenes Zeug aufreißen, damit der Musikus vollkommen Raum habe, seine Stickerei mit großer Freiheit und mit starken oder feineren Fäden, wie es ihm gut dünkt, auszuführen.

Der Operntext soll ein Karton sein, kein fertiges Bild.

Goethe an Zelter, 19.15. 1812.

Die reinste und höchste Malerei in der Musik ist die, welche du auch ausübst, es kommt darauf an den Hörer in die Stimmung zu versetzen, welche das Gedicht angiebt, in der Einbildungskraft bilden sich alsdann die Gestalten nach Anlaß des Textes, sie weiß nicht, wie sie dazu kommt.

Goethe an Zelter, 2. Mai 1825.

Einer Gewalt wie der Schönheit kann man nicht nahe kommen, ohne zu empfinden, daß sie höherer Art ist.

Goethe mit Eckermann

Das musikalische Talent, in Wundern wie der Erscheinung Mozarts, kann sich wohl am frühesten zeigen, indem die Musik ganz etwas Angeborenes, Inneres ist, das von außen keiner großen Nahrung und keiner aus dem Leben gezogenen Erfahrung bedarf.

Goethe mit Eckermann.

Die Manier will immer fertig sein und hat keinen Genuß an der Arbeit. Das echte, wahrhaft große Talent aber findet sein höchstes Glück in der Ausführung.

Goethe mit Eckermann, 1824.

Den Geschmack kann man nicht

am Mittelgut bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten.

Goethe, Gespr. mit Eckermann, Febr. 1824.

Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht kümmern, sondern nur immer das Gute thun. Denn es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern daß etwas aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude empfinde.

Goethe mit Eckermann, Febr. 1825.

Je inkommensurabler und für den Verstand unsaßbarer eine poetische Produktion, desto besser.

Goethe mit Eckermann, Mai 1827.

Mein Rat ist: nichts zu forcieren und alle unproduktiven Tage und Stunden lieber zu vertändeln und zu verschlafen, als in solchen Tagen etwas machen zu wollen, woran man später keine Freude hat.

Goethe mit Eckermann, März 1828.

Es kommt darauf an, daß ein Werk durch und durch gut und tüchtig sei, und es wird auch wohl klassisch sein.

Goethe mit Eckermann, März 1828.

Das Klassische nenne ich das Gesunde und das Romantische das Kranke. Und da sind die Nibelungen klassisch wie der Homer, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neuere ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist.

Goethe mit Eckermann, März 1829.

Es ist immer ein Zeichen einer unproduktiven Zeit, wenn sie ins Kleinliche des Technischen geht, und ebenso ist es ein Zeichen eines

unproduktiven Individuums, wenn es sich mit dergleichen befaßt.

Goethe mit Eckermann, Febr. 1831.

Der Inhalt der Musik sind tönend bewegte Formen.

Eduard Hanslick, v. musik. Schönen.

Melodie und Harmonie, die zwei Hauptfaktoren der Tonkunst, finden sich in der Natur nicht vor, sie sind Schöpfungen des Menschengeistes.

Hanslick, v. musik. Schönen.

Ich sage es vor Gott und als ein ehrlicher Mann, daß ich Mozart für den größten Komponisten anerkenne, von dem ich nur immer gehört; er hat Geschmack und besitzt die gründlichsten Kenntnisse der Komposition.

Haydn.

Jedes Kunstwerk hat seine Moral, aber diese Moral hängt von dem ab, der sie zieht.

Hegel.

Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme; jene zieret den Leib; sie ist der Seele Gewalt.

Joh. Gottfr. Herder.

Musik, auch in wortlosen Tönen, hat ein Erhabenes, das keine andere Kunst hat; als ob sie, eine Sprache der Genien, nur unmittelbar an unser Innerstes, an einen Mitgeist der Schöpfung spräche.

Herder.

Auch die Kritik ist ohne Genius nichts. Nur ein Genie kann das andere beurteilen und lehren.

Herder.

— Und übrigens bin ich auch der Meinung, daß wir die großen Meister auf die eigentlich artistischen

Dinge ansehen müssen, um von ihnen zu profitieren. Darüber hat jeder, der über die Lehrlingszeit hinaus ist, seine eigene Meinung, seine Vorurtheile, seinen Eigensinn. Was sie uns geben sollen, sind Charaktereigenschaften: Mut, Vornehmheit, Verachtung der kleinen Mittel zu kleinen Zwecken. Das kann ich ebenfogut aus einer Beethoven'schen Symphonie wie aus einem schönen Gebäude, aus einer Gemälbegalerie oder einem Shakespear'schen Trauerspiel lernen und am andern Tage an meiner eignen Arbeit mir wieder zu nuße machen.“
Paul Heyse (Kinder der Welt).

Die Kunst ist lang, das Leben kurz.
Hippocrates.

Durch das Genie giebt die Natur der Kunst die Regel.
Kant.

Ich betrachte die Musik als die Wurzel aller übrigen Künste.
Heinrich v. Kleist.

Die Natur scheint die Poesie und Musik nicht sowohl zur Verbindung, als vielmehr zu einer und derselben Kunst bestimmt zu haben.
Lessing (Laokoön).

Die Schüler wollen alle komponieren und theoretisieren, während ich glaube, daß ein tüchtiges, praktisches Wirken, tüchtig Spielen und Latthalten, tüchtige Kenntniß aller tüchtigen Werke u. s. w. die Hauptsache ist, die man lehren kann und muß. Aus denen findet sich alle andere Lehre von selbst, und das weitere ist nicht Sache des Lernens, sondern der Gottesgabe.
Felix Mendelssohn, Briefe.

Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.
Mörkte, Gedichte.

Das Notwendigste und Härteste und die Hauptsache in der Musik ist das Tempo.

W. A. Mozart, Briefe.

Mit den Tönen
Kommt das Sehnen
Reget sich der Liebe Schmerz.
Wie sie heben
Und verschweben
Bebt, verschwebt das stille Herz.
Novalis.

Alles auf der Erde wird schwächer, wenn es wieder kommt; nur du, o Ton, wiederholst dich wie das Echo und bringest tiefer ins Herz.
Jean Paul.

Sie eine Melodie, wie du sie singen würdest.
C. Reinecke.

Hüte dich einseitig einen Komponisten zu deinem Liebling zu erkießen. Die großen Meister kann man nur neben einander stellen, nicht über oder unter einander, sie ergänzen sich gegenseitig.
C. Reinecke.

Gewöhne dich baldmöglichst, alle dynamischen Abstufungen vom fortissimo bis hinab zum pianissimo streng voneinander zu unterscheiden; ein piano darf kein mezzoforte, aber auch kein pianissimo sein. Je weiter der Kreis der Nuancen gezogen ist, d. h. je energischer die größte Kraft und je zarter das pianissimo, desto größer ist die Wirkung der Musik auf den Hörer; dennoch darf das fortissimo nie rauh und unschön klingen, das pianissimo nie zur tonlosen Säuferei ausarten.
C. Reinecke.

Die Kunst soll den Menschen beglücken; aufregen kann auch ein

starker Wein, zermalmen eine Schreckensbotschaft.

E. Reinecke.

Die absolute Schönheit eines Kunstwerkes vermag auch in ihren heitersten Gebilden zu Thränen zu rühren (Mozarts „Figaro“, Lessings „Minna von Barnhelm“).

E. Reinecke.

Beachte alles auf den Vortrag Bezügliche, was der Komponist vorgeschrieben hat, aufs gewissenhafteste; vieles, was der Komponist gar nicht durch Zeichen oder Worte ausdrücken kann, bleibt ohnehin noch zwischen den Zeilen zu lesen und dieses zu erkennen ist nur den außerordentlich musikalisch und poetisch angelegten Naturen beschieden.

E. Reinecke.

Laß dich bei der Wahl des Zeitmaßes nicht durch eine Begleitungsfigur bestimmen (siehe als Beispiel das erste Lied ohne Worte von Mendelssohn), sondern untersuche, in welchem Tempo die Melodie charakteristisch und klar zu Gehör kommt. Diesem Tempo muß sich die Begleitungsfigur fügen.

E. Reinecke.

Du hast als kleines Kind dein Auge zwar nicht an Werken von Michelangelo oder Rubens geübt und gebildet, wohl aber an vielen Schöpfungen von Ludwig Richter, Moritz von Schwind und ähnlichen Meistern, welche mit ihren reizenden Illustrationen deine Bilderbücher geschmückt haben. Lerne frühzeitig erkennen, welche Musik für Anfänger an die Werke letztgenannter Meister erinnert und welche dagegen dem Neu-Nuppiner Bilderbogenfabrikate zu vergleichen ist.

E. Reinecke.

Uebe dich frühzeitig im „vom Blatte spielen“. Ein Musiker, welcher in Verlegenheit gerät, wenn er ein ihm unbekanntes Lied begleiten soll, spielt eine traurige Rolle.

E. Reinecke.

Wenn es dir vergönnt sein sollte, schon als Lernender mit einer ordentlichen Leistung vor die Oeffentlichkeit zu treten, so wirst du vom Publikum wie von der Kritik viel aufmunternde Lobsprüche ernten; freue dich ihrer, ohne zu viel Gewicht darauf zu legen, und bedenke, daß die Welt — wie sie nun einmal ist — dich um so rauer anfassen wird, wenn du dereinst ein Meister geworden bist.

E. Reinecke.

Wenn du ein Ensemblestück spielst oder ein Lied begleitest, so darfst du nicht allein deinen Part lesen, du mußt auch die anderen Stimmen mit dem Auge verfolgen.

E. Reinecke.

Wenn du Musik hören sollst, so frage mehr darnach Was du hören, als Wen du hören wirst.

E. Reinecke.

Vielleicht hat über die Auffassungsgabe eines Dirigenten oder eines ausübenden Künstlers ein ganz sicheres Urtheil nur derjenige Tonsetzer, welcher Gelegenheit hatte, sein eigenes Werk von ihm interpretieren zu hören.

E. Reinecke

Eine Gattung der Musik kann nicht das ganze Gebiet der Tonkunst repräsentieren. Somit kann auch ein Komponist, welcher sich nur in einer Gattung bethätigt und in dieser selbst Hochbedeutendes geschaffen hat, nicht denjenigen Heroen unserer Kunst beigesellt werden,

welche auf allen, oder fast allen Gebieten Hochbedeutendes leisteten.

C. Reinecke.

Aus einem unreinen Gefäße kann kein reiner Trank quillen. Erhalte dein Inneres rein, denn sonst wird auch deinem künstlerischen Wirken Unreines anhaften. Der Mensch ist der Künstler und beide sind nicht zu trennen.

C. Reinecke.

Man liebt es jetzt, über „Tradition“ vornehm zu lächeln. Und doch sehen wir, daß die bedeutendsten Komponisten der Jetztzeit auch heute darnach trachten, ihre Werke, wenn irgend möglich, unter eigener Leitung in die Welt einzuführen, damit man wisse, wie sie dieselben interpretiert haben wollen. Sie suchen also selbst eine „Tradition“ zu schaffen.

C. Reinecke.

Es kommt vor, daß Beethoven innerhalb sieben Takten neun verschiedene Anweisungen in Betreff des Tempowechsels giebt. Weshalb soll man nun ohne weiteres voraussetzen, daß er an anderen Orten nachlässig bezeichnet habe und daß man deshalb berechtigt sei, nach eigenem Gutdünken Tempoveränderungen und Aehnliches vorzunehmen?

C. Reinecke.

Wenn du ein Werk mit Orchesterbegleitung spielst, mußt du die Partitur ebensogut kennen, wie deine eigene Solopartie.

C. Reinecke.

Schwer ist es, eine eminente Fertigkeit zu erlangen, schwerer noch, sie alsdann ausschließlich im Dienste wahrer Kunst zu verwenden.

C. Reinecke.

Drum soll der Säng' er mit dem König gehen, sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.

Schiller, Jungfrau v. Orleans I. 2

Das Kunstwerk führt auf die Kunst zurück, ja es bringt erst die Kunst in uns hervor.

Schiller.

Es kommt uns leichter an, die beleidigten Augen zu schließen, als die mißhandelten Ohren mit Baumwolle zu verstopfen!

Schiller.

Musikalische Haus- und Lebensregeln von Robert Schumann.

Die Bildung des Gehörs ist das Wichtigste. Bemühe dich frühzeitig, Tonart und Ton zu erkennen. Die Glocke, die Fensterscheibe, der Kuckuck — forsche nach, welche Töne sie angeben.

Du sollst Tonleitern und andere Fingerübungen fleißig spielen. Es giebt aber viele Leute, die meinen, damit alles zu erreichen, die bis in ihr hohes Alter täglich viele Stunden mit mechanischem Ueben hinbringen. Das ist ungefähr ebenso, als bemühe man sich täglich, das A b c möglichst schnell und immer schneller auszusprechen. Wende die Zeit besser an.

Man hat sogenannte „stumme Klaviaturen“ erfunden; versuche sie eine Weile lang, um zu sehen, daß sie zu nichts taugen. Von Stummen kann man nicht sprechen lernen.

Spiele im Takte! Das Spiel mancher Virtuosen ist wie der Gang eines Betrunknen. Solche nimm dir nicht zum Muster.

Lerne frühzeitig die Grundgesetze der Harmonie.

Fürchte dich nicht vor den Worten: Theorie, Generalbaß, Kontrapunkt 2c.; sie kommen dir freundlich entgegen, wenn du dasselbe thust.

Klimpere nie! Spiele immer frisch zu, und nie ein Stück halb.

Schleppen und Gilen sind gleich große Fehler.

Bemühe dich, leichte Stücke gut und schön zu spielen; es ist besser, als schwere mittelmäßig vorzutragen.

Du hast immer auf ein rein gestimmtes Instrument zu halten.

Nicht allein mit den Fingern mußt du deine Stückchen können, du mußt sie dir auch ohne Klavier vorträllern können. Schärfere deine Einbildungskraft so, daß du nicht allein die Melodie einer Komposition, sondern auch die dazu gehörige Harmonie im Gedächtnis festzuhalten vermagst.

Bemühe dich, und wenn du auch nur wenig Stimme hast, ohne Hilfe des Instrumentes vom Blatt zu singen; die Schärfe deines Gehörs wird dadurch immer zunehmen. Hast du aber eine klangvolle Stimme, so säume keinen Augenblick, sie auszubilden, betrachte sie als das schönste Geschenk, das dir der Himmel verliehen!

Du mußt es so weit bringen, daß du eine Musik auf dem Papier verstehst.

Wenn du spielst, kümmerge dich nicht darum, wer dir zuhört.

Spieler immer, als hörte dir ein Meister zu.

Legt dir jemand eine Komposition zum erstenmal vor, daß du sie spielen sollst, so überlies sie erst.

Hast du dein musikalisches Tagewerk gethan und fühlst dich ermüdet, so strenge dich nicht zu weiterer Arbeit an. Besser rasten, als ohne Lust und Frische arbeiten.

Spieler, wenn du älter wirst, nichts Modisches. Die Zeit ist kostbar. Man müßte hundert Menschenleben haben, wenn man nur alles Gute, was da ist, kennen lernen wollte.

Mit Süßigkeiten, Back- und Zuckerverk zieht man keine Kinder zu gesunden Menschen. Wie die leibliche, so muß die geistige Kost einfach und kräftig sein. Die Meister haben hinlänglich für die Letztere gesorgt; haltet euch an diese.

Aller Passagenkram ändert sich mit der Zeit: nur wo die Fertigkeit höheren Zwecken dient, hat sie Wert.

Schlechte Kompositionen mußt du nicht verbreiten, im Gegenteil sie mit aller Kraft unterdrücken helfen.

Du sollst schlechte Kompositionen weder spielen, noch, wenn du nicht dazu gezwungen bist, sie anhören.

Such' es nie in der Fertigkeit, der sogenannten Bravour. Suche mit einer Komposition den Eindruck hervorzubringen, den der Komponist im Sinne hatte; mehr soll man nicht; was darüber ist, ist Zerrbild.

Betrachte es als etwas Abscheuliches, in Stücken guter Tonsetzer etwas zu ändern, wegzulassen oder gar neumodische Verzierungen anzubringen! Dies ist die größte Schmach, die du der Kunst antust.

Wegen der Wahl im Studium deiner Stücke befrage Aeltere; du ersparst dir dadurch viel Zeit.

Du mußt nach und nach alle bedeutenderen Werke aller bedeutenden Meister kennen lernen.

Laß dich durch den Beifall, den sogenannte große Virtuosen oft erzingen, nicht irre machen. Der Beifall der Künstler sei dir mehr wert, als der des großen Haufens.

Alles Modische wird wieder unmodisch, und treibst du's bis in das Alter, so wirst du ein Geck, den niemand achtet.

Viel Spielen in Gesellschaft bringt mehr Schaden als Nutzen. Sieh dir die Leute an; aber spiele nie etwas, dessen du dich in deinem Innern zu schämen hättest.

Verfüume aber keine Gelegenheit, wo du mit anderen zusammen musizieren kannst, in Duos, Trios 2c. Dies macht dein Spiel fließend, schwungvoll. Auch Sänger accompagniere oft!

Wenn alle erste Violine spielen wollten, würden wir kein Orchester zusammen bekommen. Achte daher jeden Musiker an seiner Stelle.

Liebe dein Instrument, halte es aber nicht in Eitelkeit für das höchste und einzige! Bedenke, daß es noch andere und ebenso schöne giebt! Bedenke auch, daß es Sänger giebt, daß im Chor und Orchester das Höchste der Musik zur Aussprache kommt.

Wenn du größer wirst, verkehre mehr mit Partituren als mit Virtuosen.

Spiele fleißig Fugen guter Meister, vor allen von Joh. Seb. Bach. Das „wohltemperierte Klavier“ sei dein täglich Brot! Dann wirst du gewiß ein tüchtiger Musiker.

Suche unter deinen Kameraden die auf, die mehr als du wissen.

Von deinen musikalischen Studien erhole dich fleißig durch Dichterlektüre. Ergehe dich oft im Freien!

Von Sängern und Sängerinnen läßt sich manches lernen, doch glaube ihnen auch nicht alles.

Hinter den Bergen wohnen auch Leute. Sei bescheiden! Du hast noch nichts erfunden und gedacht, was nicht andere vor dir schon gedacht und erfunden. Und hättest du's, so betrachte es als ein Geschenk von oben, was du mit anderen zu teilen hast.

Das Studium der Geschichte der Musik, unterstützt vom lebendigen Hören der Meisterwerke der verschiedenen Epochen, wird dich am schnellsten von Eigendünkel und Eitelkeit kurieren.

Ein schönes Buch über Musik ist das „Ueber Reinheit der Tonkunst“ von Thibaut. Lies es oft, wenn du älter wirst.

Gehst du an einer Kirche vorbei und hörst Orgel darin spielen, so gehe hinein und höre zu. Wird es dir gar so wohl, dich selbst auf die Orgelbank setzen zu dürfen, so versuche deine kleinen Finger und staune vor dieser Allgewalt der Musik.

Verfüume keine Gelegenheit, dich auf der Orgel zu üben; es giebt kein Instrument, das am Unreinen und Unsauberen im Tonsatz wie im

Spiel allsogleich Rache nähme, als die Orgel.

Singe fleißig im Chor mit, namentlich Mittelsstimmen. Dies macht dich musikalisch.

Was heißt denn aber musikalisch sein? Du bist es nicht, wenn du, die Augen ängstlich auf die Noten gerichtet, dein Stück mühsam zu Ende spielst; du bist es nicht, wenn du (es wendet dir jemand etwa zwei Seiten auf einmal um) stecken bleibst und nicht fortkommst. Du bist es aber, wenn du bei einem neuen Stück das, was kommt, ungefähr ahnest, bei einem dir bekannten auswendig weißt, — mit einem Worte, wenn du Musik nicht allein in den Fingern, sondern auch im Kopf und im Herzen hast.

Wie wird man aber musikalisch? Liebes Kind, die Hauptsache, ein scharfes Ohr, schnelle Auffassungskraft, kommt, wie in allen Dingen, von oben. Aber es läßt sich die Anlage bilden und erhöhen. Du wirst es nicht dadurch, daß du dich einsiedlerisch tagelang absperrest und mechanische Studien treibst, sondern dadurch, daß du dich in lebendigem, vielseitig musikalischem Verkehr erhältst, namentlich dadurch, daß du viel mit Chor und Orchester verkehrst.

Mache dich über den Umfang der menschlichen Stimme in ihren vier Hauptarten frühzeitig klar; belausche sie namentlich im Chor, forsche nach, in welchen Interessen ihre höchste Kraft liegt, in welchen anderen sie sich zum Weichen und Zarten verwenden lassen!

Höre fleißig auf alle Volkslieder; sie sind eine Fundgrube der schönsten Melodien und öffnen dir den Blick

in den Charakter der verschiedenen Nationen.

Lebe dich frühzeitig im Lesen der alten Schlüssel! Viele Schätze der Vergangenheit bleiben dir sonst verschlossen.

Achte schon frühzeitig auf Ton und Charakter der verschiedenen Instrumente; suche ihre eigentümliche Klangfarbe deinem Ohr einzuprägen.

Gute Opern zu hören, versäume nie.

Ehre das Alte hoch, bringe aber auch dem Neuen ein warmes Herz entgegen. Gegen dir unbekannt Namen hege kein Vorurteil.

Urteile nicht nach dem Erstenmal: hören über eine Komposition; was dir im ersten Augenblick gefällt, ist nicht immer das Beste. Meister wollen studiert sein. Vieles wird dir erst im höchsten Alter klar werden.

Bei Beurteilung von Kompositionen unterscheide, ob sie dem Kunstfach angehören oder nur dilettantische Unterhaltung bezwecken. Für die der ersten Art stehe ein; wegen der anderen erzürne dich nicht!

„Melodie“ ist das Feldgeschrei der Dilettanten, und gewiß, eine Musik ohne Melodie ist gar keine. Verstehe aber wohl, was jene darunter meinen; eine leichtfaßliche, rhythmisch-gefällige gilt ihnen allein dafür. Es giebt aber auch andere anderen Schlages, und wo du Bach, Mozart, Beethoven aufschlägst, blicken sie dich in tausend verschiedenen Weisen an: des dürftigen Sinerleis, namentlich neuerer italienischer Opernmelodien, wirst du hoffentlich bald überdrüssig.

Suchst du dir am Klavier kleine Melodien zusammen, so ist das wohl hübsch; kommen sie dir aber einmal von selbst, nicht am Klavier, dann freue dich noch mehr, dann regt sich in dir der innere Ton-sinn. — Die Finger müssen machen, was der Kopf will, nicht um-gekehrt.

Fängst du an, zu komponieren, so mache alles im Kopf. Erst wenn du ein Stück ganz fertig hast, probiere es am Instrumente. Kam dir deine Musik aus dem Innern, empfandest du sie, so wird sie auch so auf andere wirken.

Verlieh dir der Himmel eine rege Phantasie, so wirst du in einsamen Stunden wohl oft wie festgebannt am Flügel sitzen, in Harmonien dein Inneres aussprechen wollen, und um so geheimnisvoller wirst du dich wie in magische Kreise gezogen fühlen, je unklarer dir vielleicht das Harmonienreich noch ist. Der Jugend glücklichste Stunden sind diese. Hüte dich indessen, dich zu oft einem Talente hinzugeben, das Kraft und Zeit gleichsam an Schattenbilder zu verschwenden dich verleitet. Die Beherrschung der Form, die Kraft klarer Gestaltung gewinnst du nur durch das feste Zeichen der Schrift. Schreibe also mehr, als du phantasierst. —

Verschaffe dir frühzeitig Kenntniss vom Dirigieren, sieh dir gute Dirigenten oft an; selbst im stillen mit zu dirigieren, sei dir unverwehrt! Dies bringt Klarheit in dich.

Sieh dich tüchtig im Leben um, wie auch in anderen Künsten und Wissenschaften.

Die Gesetze der Moral sind auch die der Kunst.

Durch Fleiß und Ausdauer wirst du es immer höher bringen.

Aus einem Pfund Eisen, das wenig Groschen kostet, lassen sich viele tausend Uhrfedern machen, deren Wert in die Hunderttausende geht. Das Pfund, das du von Gott erhalten, nütze es treulich.

Ohne Enthusiasmus wird nichts Rechtes in der Kunst zuwege gebracht.

Die Kunst ist nicht da, um Reichthümer zu erwerben. Werde nur ein immer größerer Künstler: alles andere fällt dir von selbst zu.

Nur erst, wenn dir die Form ganz klar ist, wird dir der Geist klar werden.

Vielleicht versteht nur der Genius den Genius ganz.

Es meinte jemand, ein vollkommener Musiker müsse imstande sein, ein zum erstenmal gehörtes, auch komplizierteres Orchesterwerk wie eine leibhaftige Partitur vor sich zu sehen. Das ist das Höchste, was gedacht werden kann.

Es ist des Lernens kein Ende.



Nur wo die Fertigkeit höheren Zwecken dient, hat sie Wert.

Robert Schumann, ges. Schriften I.



Was die Finger schaffen, ist Nachwert; was aber innen erklingen, das spricht zu allen wieder und überlebt den gebrechlichen Leib.

Robert Schumann, ges. Schriften IV.



Der Jugend sieht man manchmal gern ein Zuviel nach; aber das Beschneiden der Flügel macht Philister, man muß den unsicheren Flug zu lenken verstehen.

Robert Schumann, ges. Schriften IV.

Zwischen Wissen und Schaffen liegt noch eine ungeheure Kluft, zwischen denen sich oft erst nach harten Kämpfen eine vermittelnde Brücke aufbaut.

Robert Schumann, ges. Schriften IV.

Nur dem nützt das Lob, der den Tadel zu schätzen versteht.

Robert Schumann, ges. Schriften III.

Die höchsten Spitzen italienischer Kunst reichen noch nicht bis an die ersten Anfänge wahrhaft deutscher.

Robert Schumann,

Die Kränze, die das Publikum slicht, zerrupft es selber wieder, sie in anderer Weise einem andern darzubringen, der sich auf besseres Amüsement versteht.

Robert Schumann, Ges. Schriften IV.

Lesen Sie auch viel Musik; dies schärft das innere Ohr hauptsächlich. Spielen Sie nicht eher ein Stück, als bis Sie es genau inwendig gehört.

R. Schumann, 4. Aug. 1842.

Das Rechte im Fluge gleichsam des Augenblicks zu erhaschen, gelingt nicht alle Tage — und die Studienbücher großer Künstler, namentlich Beethovens, beweisen, wie lange, wie mühsam sie oft an einer kleinen Melodie feilten und arbeiteten.

R. Schumann, 16. 9. 1848.

Schreiben Sie besonders viel für Chor; dies bleibt meiner Ansicht nach das Förderndste.

R. Schumann, 16. 9. 1848.

Ein Künstler, der seinen Zeitgenossen, den besseren, die Anerkennung ihres Strebens ver-

weigert, wäre zu den Verlorenen zu zählen.

R. Schumann, 18. 9. 1849.

Neue, kühne Melodien mußst du erfinden.

R. Schumann.

„Es hat gefallen“ oder „es hat nicht gefallen“ sagen die Leute. Als ob es nichts Höheres gäbe, als den Leuten zu gefallen!

R. Schumann.

Man spricht so oft von Verderbtheit des Publikums; wer hat es denn verdorben? Ihr, die Komponistenvirtuosen. Ich wüßte kein Beispiel, daß ein Publikum bei einem Beethovenschen Konzerte eingeschlafen wäre.

R. Schumann.

Niemand kann mehr, als er weiß. Niemand weiß mehr, als er kann.

R. Schumann.

Wer in der Litteratur nicht das Bedeutendste der neuen Erscheinungen kennt, gilt für ungebildet. In der Musik sollten wir auch so weit sein.

R. Schumann.

Worüber die Künstler tage, monate-, jahrelang nachgedacht haben, das wollen die Dilettanten im Husch weghaben?

R. Schumann.

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrat, zu Räuberei und Tücken;
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster, wie der Crebus, —
Trau keinem solchen!

Shakespeare, Kaufmann v. Benebig V. 1.

Ein feierliches Lied, der beste Tröster
Zur Heilung irrer Phantasie.

Shakespeare, Sturm V. 1.



Zu welchem Zweck ward uns Musik
gegeben?

Ist's nicht, des Menschen Seele zu
erfrischen

Nach erstem Studium und der
Arbeit Müß?

Shakespeare.



Orpheus Laute hieß die Wipfel,
Wüster Berge kalte Gipfel

Niedersteigen, wenn er sang.
Pflanz' und Blüt' und Frühlings-

segen
Sproßt, als folgten Sonn' und
Regen

Ewig nur dem Wunderklang.

Alle Wesen, so ihn hörten,
Wogen selbst, die sturmempörten,

Neigten still ihr Haupt herab.
Solche Macht ward süßen Tönen;

Herzensweh und tödlich Sehnen
Wiegen sie in Schlaf und Grab.

Shakespeare, Heinrich VIII. III. 1.



— Doch üben Töne Zauberkraft,
Die Leid aus Freud und Freud

aus Leiden schafft.

Shakespeare, Maß für Maß IV. 1.



Gebt mir Musik; Musik, schwer-

müt'ge Nahrung für uns verliebtes
Volk!

Shakespeare, Antonius u. Kleopatra II. 5.



Nicht tattisch atmen, sondern
tattisch!

Julius Stockhausen.

Die Musik ist das Ideal selbst,
die bloßgelegte Seele aller Künste;

das Geheimnis aller Formen, eine
Ahnung weltbauender Gesetze und

ebenso sehr das verflüchtigte, unent-

faltete Ideal, sie hat alles und
nichts, ist sinnlich und unsinnlich,

eine Quelle hohen und reinen Ge-
nusses, die doch vielen völlig ver-
schlossen ist, alle ermüdend, wenn
sie ein bescheidenes Maß der Dauer
überschreitet, durch inneren Mangel
zum Anschluß an das Wort ge-
trieben und dann unselbständig, in
ihrer reinen Selbständigkeit aber
von einem Gefühl begleitet, wie
ungelöstes Rätsel.

F. Th. Vischer, Aesthetik.



Harmonische Musik ist ein Bild
der ideedurchdrungenen Welt, des
ganzen großartig nach allen Dimen-
sionen sich ausbreitenden, nach allen
Richtungen fest und schön in sich
zusammenhängenden und geord-
neten, überall konkrete Einzelgestal-
tungen aus seinem Schoße an die
Oberfläche hervortreibenden Uni-
versums; die Melodie ist die Einzel-
gestalt, die Harmonie das Ganze,
auf dem sie ruht und dessen Teil
und Glied sie ist.

F. Th. Vischer, Aesthetik.



Kinder! Macht Neues! Neues!
und abermals Neues! Hängt ihr
euch ans Alte, so hat euch der
Teufel der Inproduktivität und ihr
seid die traurigsten Künstler.

Richard Wagner.



Glücklich das Genie, dem nie
das Glück lächelte! — Es ist sich
selbst so ungeheuer viel: was soll
ihm das Glück noch sein?

Richard Wagner.



Oft habe ich erklärt, daß ich die
Musik für den rettenden guten
Genius des deutschen Volkes hielte,
und es war mir möglich, dies an
der Neubelebung des deutschen
Geistes von Bach bis Beethoven
nachzuweisen: sicherer als hier gab
auf keinem anderen Gebiet die
Bestimmung des deutschen Wesens,

die Wirkung seines Gemüths nach außen sich kund.

Richard Wagner.

Will man die wunderbare Eigentümlichkeit, Kraft und Bedeutung des deutschen Geistes in einem unvergleichlich beredten Bilde erfassen, so blicke man scharf und sinnvoll auf die sonst unerklärlich räthelhafte Erscheinung des musikalischen Wundermannes Sebastian Bach.

Richard Wagner.

Wollen wir uns die überraschende Wiedergeburt des deutschen Geistes auch auf dem Felde der poetischen und philosophischen Litteratur erklären, so können wir dies deutlich nur, wenn wir an Bach begreifen lernen, was der deutsche Geist in Wahrheit ist, wo er weilte und wie er rastlos sich umgestaltete, während er gänzlich aus der Welt entschwunden schien.

Richard Wagner.

Bei Bach finden wir das Tempo allermeistens geradewegs gar nicht bezeichnet, was im echt musikalischen Sinne das Allerrichtigste ist. Dieser sagt sich etwa: wer mein Thema, meine Figuration nicht versteht, deren Charakter und Ausdruck nicht herausfühlt, was soll dem noch eine italienische Tempobezeichnung sagen?

Richard Wagner.

Welcher Reichtum! Welche Fülle an Kunst! Welche Kraft, Klarheit und dennoch prunklose Reinheit sprechen aus diesen einzigen Musikwerken! In ihnen ist das ganze Wesen, der ganze Gehalt der deutschen Nation verkörpert.

Wagner über Bachs „Passionen“.

Der deutsche Genius scheint bestimmt zu sein, das, was seinem Mutterlande nicht eingeboren ist, bei seinen Nachbarn aufzusuchen, dies aber aus seinen engen Grenzen zu erheben und somit etwas Allgemeines für die ganze Welt zu schaffen, indem er dabei das Erbteil seiner deutschen Geburt rein und unverfälscht erhält; und dieses Erbteil ist: Reinheit der Empfindung und Keuschheit der Erfindung. So sehen wir denn, daß es ein Deutscher war, der die italienische Schule in der Oper zum vollkommenen Ideal erhob und sie, auf diese Art zur Universalität erweitert und veredelt, seinen Landsleuten zuführte. Dieser Deutsche, dieses größte und glücklichste Genie, war Mozart.

Richard Wagner.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gesamtstimme des Publikums beinahe immer gerecht sei.

E. W. v. Weber, Leben.

Die Musik ist eine höhere, feinere Sprache, als die der Worte. In den Momenten, wo der erhöhten Seele jeder Ausdruck zu schwach erscheint, wo sie verzweifelt, die freieren Nuancen ihrer Empfindungen in Worte zu fesseln, da beginnt die Tonkunst. Aller echte Gesang hat diesen Grund.

Karoline v. Wolzogen.

Die Musik ist wie ein geistiges, himmlisches Bad; die kranke Seele taucht, sich selbst verlierend, in den Strom der holden Töne unter, und tritt genesen und verklärter wieder hervor.

Sichotte.